

Geschrieben sind diese Aufsätze von Experten und Spezialisten ihres Faches und Gebietes, z. B. Ulrich Gaier, Ewald Gruber, Norbert Feinäugle, Arno Ruoff, Christian Sinn, Hermann Bausinger. Am Ende von 2.1 werden die Autoren der Aufsätze dieses Doppelbandes vorgestellt; auch dies eine höchst interessante Fundgrube hinsichtlich derer, die sich derzeit mit schwäbischen Themen befassen. Personen- und Ortsregister schließen sich an.

Der ›Schwabenspiegel 1800–1950‹ ist ein umfassendes, jeden Aspekt des schwäbischen Literaturgeschehens, der schwäbischen Kulturgeschichte und des schwäbischen Geisteslebens behandelndes Monumentalwerk; er genügt höchsten wissenschaftlichen Ansprüchen; er ist bibliophil und übersichtlich gestaltet; dadurch, dass er von Experten und Spezialisten verfasst ist, ist er – kein Widerspruch, sondern wie hier als Idealfall logische Folge – angenehm zu lesen; er ist ein Werk zum Nachschlagen, Sich-vertiefen, Studieren und Schmökern; er ist unglaublich preiswert: Schuber I (Bände 1.1 und 1.2), ISBN 3–937184–03–1, ISBN 3–937184–04–X, 44,- Euro; Schuber II (Bände 2.1 und 2.2), ISBN 3–937184–05–8, ISBN 3–937184–06–6, 37,- Euro. Der ›Schwabenspiegel 1800–1950‹, auch derjenige für die Literatur von 1000–1800, der übrigens in dreißig Universitätsbibliotheken der USA präsent ist, müsste in Deutschland, zumindest im ›Ländle‹, in jeder öffentlichen oder privaten Bibliothek, die etwas auf sich hält, stehen.

Hermann Wax

8. Kunstgeschichte

HANS-PETER BANHOLZER: Die Goldschmiededynastie Banholzer in Rottweil (Kleine Schriften des Stadtarchivs Rottweil, Bd. 15). Rottweil 2008. 106 S. Kart. mit CD. € 10,-.

Anfang des 19. Jahrhunderts macht sich der Böhlinger Peter Banholzer in die ehemalige Reichsstadt Rottweil auf, um dort als Goldschmied zu arbeiten. Sein Sohn Julius (I) nutzt die Möglichkeiten der neuen württembergischen Gewerbefreiheit, um in den 60er Jahren dort an zentraler Stelle ein eigenes Geschäft zu eröffnen, das seine Nachfahren Julius II (gest. 1936) und Julius III (gest. 1985) fortführen. Das katholisch gebliebene und auch vom katholischen Umland geprägte Rottweil gibt den Banholzern die Möglichkeit, neben den üblichen Goldschmiedearbeiten wie Schmuck oder Gedenkmedaillen vor allem kirchliche Auftragswerke zu schaffen. Der Ururenkel des ersten Rottweiler Banholzer, Hans-Peter Banholzer, hat schon seit Jahren die eigene Familiengeschichte erforscht und seine Ergebnisse in Vorträgen und als Aufsätze publiziert. Nun hat er unlängst seine Ergebnisse in Form einer kleinen Schrift zusammengefasst, deren Veröffentlichung das Stadtarchiv Rottweil in dankenswerter Weise übernommen hat. Das Werk schließt sich an zwei andere Veröffentlichungen des Rottweiler Stadtarchivs an, die sich allgemein mit dem Goldschmiedehandwerk der Stadt beschäftigt haben (Wolfgang Vater 1972 und Gerald Mager 1995). Hans-Peter Banholzer beleuchtet nun eine Goldschmiedefamilie, die eine wichtige Rolle in der Stadt gespielt hat. Trotz einiger familiärer Interna geht das Bändchen weit über die Darstellung einer privaten Familiengeschichte hinaus. Denn Hans-Peter Banholzer macht nicht nur die Verbindungen der Familie mit dem gesellschaftlich-politischen Umfeld der Stadt im 19. und 20. Jahrhundert deutlich, sondern auch deren Einbettung in den jeweils herrschenden künstlerischen Zeitgeist. Einen Schwerpunkt ihrer handwerklichen Produktion bildet die liturgische Gebrauchskunst, in der die Formsprache weitgehend von der kirchlichen Tradition vorgeschrieben worden ist. Wie die Banholzers nun – eingebettet in eine lange handwerkliche Tradition, aber gleichzeitig losgelöst von den überlieferten zünftischen Regeln der Reichsstadtzeit – es geschafft haben, eine eigene künstlerische Handschrift im Rahmen des jeweilig herrschenden Zeitgeistes zu entwickeln, so dass man z. B. Vortragekreuze oder Abendmahlkelche ziemlich eindeutig dem jeweiligen Meister zuordnen kann, zeigt den hohen künstlerischen Rang der Banholzer-Dynastie. Während der erste in der Reihe – Julius I – seine künstlerischen Anregungen noch in traditioneller Weise bei Wanderungen durch Süddeutschland und Frankreich erworben hat, wobei er wichtige Bischofsstädte und Residenzen wie Augsburg, München und Salzburg kennen lernt, informieren sich Sohn und Enkel in Kunstbüchern und -zeitschriften ihrer Zeit. Julius II macht sich noch selbst auf den Weg durch den Kreis Rottweil, um an Aufträge zu kommen, sein Nachfolger ist schon bekannt und selbstbewusst genug, so dass die potentiellen Kunden zu ihm kommen. Vor allem Julius III gelingt es, seine eher von traditionellen Vorstellungen geprägten kirchlichen Auftraggeber von seiner individuellen, auf starke Stilisierung abzielende Kunstauffassung zu überzeugen. Diesen künstlerischen

Individualismus bewahrt er auch gegen den NS-Zeitgeist, dem er lange Jahre seines Lebens ausgesetzt gewesen ist. Dabei entstehen wunderbare Kunstwerke mit hoher Symbolkraft. Zahlreiche Fotos aus dem Familienbesitz und aus dem Bestand des Rottenburger Diözesanarchivs illustrieren sehr anschaulich die lesenswerte Darstellung. Den Hauptteil des Büchleins nimmt das Verzeichnis der von Julius I–III geschaffenen Werke ein, wobei die meisten von ihnen auch fotografisch dokumentiert sind. Das Verzeichnis kann nicht vollständig sein, weil ein Teil der Werke entweder verloren gegangen oder nicht mehr nachweisbar ist, denn die Kirche hat leider den Wert der von ihr in Auftrag gegebenen Werke nicht immer erkannt und ist auch nicht immer gebührend mit ihnen umgegangen. Verschiedene Beispiele selbst aus jüngster Zeit zeigen den nachlässigen Umgang mit den erworbenen Werten. Die fotografische Dokumentation kann auch auf einer beigefügten CD abgerufen werden. Eine kleine Handwerkskunde für den Goldschmiede-Laien beschließt das verdienstvolle Werk.

Günther Sanwald

Das ehemalige Kollegiatstift St. Moritz in Augsburg (1019–1803). Geschichte, Kultur, Kunst. Hg. v. GERNOT M. MÜLLER. Lindenberg: Kunstverlag Josef Fink 2006. 615 S., 242 farb. u. s/w Abb. Geb. € 39,-.

Bei der Besichtigung von Kirchen und Klöstern in Bayern kann man sich immer wieder über die unterschiedlichen Erhaltungszustände wundern. Auf Hochglanz polierte Baudenkmale stehen neben Verfallenen und Verschmutztem, wobei der Zustand oftmals eher mit den Erfordernissen einer sehr fragwürdigen Tourismusindustrie als mit der religiösen Bedeutung oder dem historischen Rang zusammenhängt. Leider bewegt sich die Publikationstätigkeit häufig im Gefolge der Restaurierungsaktivitäten, so dass schlechter gepflegte Kirchen in der Regel auch weniger gut dokumentiert sind. Zu diesen Stiefkindern der großen bayerischen Kirchenlandschaft zählt fraglos die ehemalige Kollegiatstiftskirche Sankt Moritz im Herzen von Augsburg. Das dürfte nicht zuletzt daran liegen, dass sich die bayerische Denkmalpflege hier nach dem Zweiten Weltkrieg beim Wiederaufbau (bzw. der weitgehenden Neugestaltung) einen ihrer größten Missgriffe geleistet hat.

Umso mehr ist es zu begrüßen, dass im Kunstverlag Josef Fink nun eine geradezu opulente Aufsatzsammlung erschienen ist, welche dieses Bauwerk von eminenter historischer und künstlerischer Bedeutung umfassend würdigt. Neben dem Engagement von Herausgeber und Verleger verdankt sich diese relativ erschwingliche Publikation der Unterstützung durch mehrere Förderer, denen eingangs gedankt wird. Bezeichnenderweise umfasst die kleine Liste neben kirchlichen und kirchennahen Institutionen auch lokale Unternehmer und Privatpersonen, aber keine staatlichen Stellen.

Den Auftakt des Buches bilden mehrere Aufsätze mit einführendem Charakter, die deutlich über den Rahmen einer Kirchenmonographie hinausweisen. Sönke Lorenz (S. 45–64) und Stefan Benz (S. 65–88) widmen sich den Themen »Stiftskirche« bzw. »Säkularkanonikerstift« in Mittelalter und früher Neuzeit, Beat Näf (S. 91–106) und Hans R. Seeliger (S.107–120) den Anfängen und der Ausbreitung der Mauritiusverehrung bis hin zur Reliquientranslation nach Augsburg – die übrigens möglicherweise auch in Rottenburg-Ehingen ihre Spuren hinterlassen hat (vgl. S. 112f). Die folgenden Beiträge gruppieren sich dann um zwei Schwerpunkte: die Geschichte und das kulturelle Leben des Augsburger Moritzstiftes, sowie die Bau- und Ausstattungsgeschichte der Kirche. Anders als es der Buchtitel erwarten lässt, wird auch die unglückliche Baugeschichte der Nachkriegszeit berücksichtigt.

Es ist nicht möglich, hier mit wenigen Worten allen Beiträgen gerecht zu werden, die durchgehend von sehr hoher Qualität sind. Ganz subjektiv seien nur *pars pro toto* einige besonders spannende Aufsätze herausgegriffen. Einen lebendig geschriebenen Einblick in die bewegte Geschichte von St. Moritz im 16. Jahrhundert bietet Benjamin Scheller (S. 209–230); Wolfgang E. J. Weber geht dem ereignisreichen Lebensweg des Kanonikers Giovanni Battista Bassi (1713–1776) nach (S. 259–273). Pointiert, gelegentlich auch mit leichtem Augenzwinkern, präsentiert Helmut Gier eine Auswahl aus Reisebeschreibungen der frühen Neuzeit (S. 293–302).

Peter Geffcken (S. 153–184) und Freya Strecker (S. 349–369) widmen sich eingehend den Altären, wobei einzig zu bedauern ist, dass die Altarlandschaft nach der durchgreifenden Umgestaltung im 18. Jahrhundert nur beiläufig berührt wird. Wolfgang Augustyn rekonstruiert akribisch